

CHU WEN-HUEI

SPRACHSPASS

BEIM FISCHEN IM WÖRTERMEER



PRONG PRESS

Chu Wen-Huei

Sprachspass beim
Fischen im Wörtermeer

**SPRACHSPASS BEIM
FISCHEN IM WÖRTERMEER**

CHU WEN-HUEI

PRONG PRESS

Anmerkungen
zu der in diesem Buch verwendeten phonetischen
Schreibweise finden sich auf Seite 164

Impressum

Alle Rechte vorbehalten
Copyright 2016: PRONG PRESS, 8424 Embrach ZH
Text: Chu Wen-Huei, Otelfingen
Lektorat: Rolf Bächli, Embrach
Cover: Anaëlle Clot, Lausanne
Layout: Meret Bächli, Embrach
Schwarz-Weiss-Illustrationen: Wikipedia
Druck: Medico Druck, Embrach
ISBN: 978-3-906815-05-3
1. Auflage/September 2016

VORWORT DES AUTORS

Die Sprachen, genauer noch: die Redewendungen widerspiegeln meines Erachtens einen der wichtigsten seelischen Aspekte von uns Menschen. Schon seit langer Zeit habe ich deshalb – zwar mit Unterbrechungen, aber dennoch fortlaufend – eine Reihe von Beobachtungen zu den chinesischen Denk- und Verhaltensweisen im Vergleich zu den deutschen bzw. schweizerischen nieder geschrieben. Dies mit dem Zweck, durch meine langjährigen Erfahrungen und Erkenntnisse bei den Redensarten zur Verständigung zwischen beiden Kulturwelten beizutragen. Nicht nur aus sprachlichen, sondern vielmehr aus mentalitätsbedingten, ethnologischen, historischen oder gesellschaftlichen und psychologischen Perspektiven versuche ich, die kulturellen Beschaffenheiten in beiden Sprachumfeldern herauszuarbeiten.

In den letzten Jahren habe ich mir häufig die Frage gestellt: Wie könnte sich das Pendel in unserer Seele und unseren Gedanken bei der Auseinandersetzung mit dem Impakt der Globalisierung richtig bewegen, um ausgewogen in unserem Kulturumfeld zu funktionieren? Dabei bin ich auf folgende Idee gestossen: Mit Hilfe meiner chinesischen sowie der erworbenen deutschen Sprachkenntnisse möchte ich als Brückenbauer wirken, und dadurch die Gedankenverständigung zwischen beiden Kulturwelten verbessern. Durch die Redewendungen soll einerseits die tiefgründige Quintessenz der chinesischen Sprache voller Verborgenheit präsentiert, und andererseits die Eigenartigkeit und das einmalige Gepräge der deutschen Sprachkultur zur Schau gestellt werden. Wenn man nun gegen die Welle und Woge der

Globalisierung hin das Idyll der chinesischen Sprache und die Gesetzmäßigkeit der deutschen Wortlogik in Verbindung setzt, um zu zeigen, wie man zwischen einer idyllischen Sprachlandschaft und einer Wortwelt aus Vernunft und Verstand genüsslich schwebt, erlebt man möglicherweise, dass man – genau wie ein Angler mit der Freude an seinen eingefangenen Fischen –, auch am Sprachsee oder auf dem Wörtermeer seinen Spass finden kann.

Ich hoffe, dass sich der deutschsprachige Leser durch meine Darstellungen etwas leichter in die chinesische Sprach- und Kulturwelt integrieren und hürdenfrei im Denken und Verhalten mit den Chinesen oder der chinesischen Diaspora umgehen kann. Und in der umgekehrten Richtung sollte sich ebenfalls eine symmetrische Funktion für den chinesisch sprachigen Leser ergeben.

Bei meiner Schreibarbeit habe ich je nach Thema, Bedürfnis und aktuellen Geschehnissen systematische Ein- und Zuordnungen vorgenommen. Mein Text soll aber weder ein Lehrbuch, noch ein auf wissenschaftlichen Forschungen basiertes Werk sein. Durch die beigefügte Prise kultureller Szenarien und den Strauss kleiner Geschichten soll man sich dabei vergnügen.

Mein herzlicher Dank gilt Rolf Bächli, der professionell und gewissenhaft meine deutschen Texte lektoriert hat; nicht zuletzt auch meiner Gattin, Gao Ping, denn ohne ihre sorgfältige Unterstützung in meinem Alltagsleben hätte ich das Buch niemals so zügig anfertigen können.

語言的趣味 — 序章

KAPITEL 1

DER SPRACHSPASS – EINE EINFÜHRUNG

In der Welt der chinesischen Sprache weisen zahlreiche Redensarten, Sprüche, Sprichwörter und Slang-Ausdrücke interessante Konnotationen auf. Ein Beispiel dafür: Um einen gewissen Zweck zu verfolgen – selbst wenn er nur beiläufiger Natur ist –, wird ein Beschluss gefasst oder eine Massnahme getroffen. In der Folge kommt es aber zum Resultat, dass der Verlust grösser als der Gewinn ist. In so einem Fall sagen die Chinesen häufig: **„Man bekommt das Ei, indem man das Huhn schlachtet“**. (殺雞取卵/*sha-ji chü-luan*). – Um ein Ei essen zu können, tötet man das Zuchthuhn. Wenn man das nächste Mal wieder ein Ei essen möchte, woher bekommt man dann eines? Der Revolutionär und Gründer der ersten chinesischen Republik, Dr. Sun Yat-sen, erzählte während der Revolution gegen die letzte Kaiser-Dynastie Chinas die folgende Parabel: Ein knochenhart arbeitender Hafengepäckträger hat eines Tages Riesenglück und gewinnt in der Lotterie. Vor lauter Freude wirft er sein Arbeitswerkzeug – die Tragstange – ins Meer. Er denkt, die braucht er nun nicht mehr, denn er ist ja jetzt reich. Beide Anekdoten bedeuten, dass „der Wagen vor die Pferde gespannt wird“. Der Unterschied zwischen den zwei Beispielen liegt darin, dass **„das Ei bekommen, indem man das Huhn schlachtet“** als Ergebnis einer allgemeinen unüberlegten Tat gilt, während mit dem Spruch **„nach dem Lotteriegewinn die Tragstange ins Meer**

schmeissen“ eine affektive Reaktion auf ein bestimmtes, genau definiertes Ereignis bezeichnet wird.

In einem ähnlichen Sinne verwenden die Chinesen die Redensart „*Giftwein trinken, um den Durst zu stillen*“ (飲鴆止渴/ *yin-zhen zhi-ke*). Vielleicht wird das Problem des Durstes durch den Trinkvorgang kurzfristig gelöst, aber dann folgt die schlimme Konsequenz – der Tod. Das Missverständnis von Gewinn und Verlust ist grotesk.

Schauen wir einmal, was die Europäer in einem solchen Fall sagen würden. 1998 fusionierten mit der Schweizerischen Bankgesellschaft (SBG) und dem Schweizerischen Bankverein (SBV) die grösste und die drittgrösste Bank des Landes zur UBS, dem damals weltweit zweitgrössten Finanzinstitut. Das Ereignis war am folgenden Tag die Hauptschlagzeile in allen Massenmedien. Und natürlich wurde dadurch ein Riesenrummel an den Börsen ausgelöst. Der Kommentar des Zürcher Tagesanzeigers fiel jedoch ziemlich skeptisch aus: Die UBS könne damit zwar mehr Leistung erzielen, aber gewisse negative Konsequenzen wären auch nicht ausgeschlossen. Die Fusion wurde kommentiert mit: „**Eine Kuh kaufen, um an ein Glas Milch zu kommen**“.

Der Vergleich mit der Wendung „*Giftwein trinken, um den Durst zu stillen*“ scheint nicht angebracht. denn dies bedeutet nichts anderes als „die Wurzel auszureissen“, die Opferung des kostbaren Lebens. Die Formel „*man bekommt das Ei, indem man das Huhn schlachtet*“ schadet hingegen dem Leben des Handlungsträgers nicht, aber das Produktionsmittel Huhn wird dennoch beschädigt. Der Schweizer Spruch „**eine Kuh kaufen, um an ein Glas Milch zu kommen**“ verspottet wohl

die Übertreibung oder die Ablenkung vom Wesentlichen durch Nebensächlichkeiten (捨本逐末/*she-ben zhu-mo*). Im Vergleich zu den anderen beiden Fällen ist der Verlust jedoch geringer. Denn: erstens konnte die UBS ihre Weiterexistenz nachhaltig gewährleisten; zweitens hat die UBS zwar einen hohen Preis bezahlt, um den Bankverein zu kaufen, musste jedoch nicht unter exorbitanten Unkosten im Sinne eines „Verlustes des Produktionswerkzeuges“ leiden. Mit der Zeit konnte die Bank sogar das ausgegebene Kapital mit Zinseszinsen zurückgewinnen.

Eine der Eigenschaften der chinesischen Schriftzeichen lässt sich als die Vermischung von *Form*, *Laut* und *Sinn* bezeichnen, die gleichzeitig das *Bild* und den *Ton* lebhaft darstellt. Sobald man ein chinesisches Schriftzeichen auf einem Papier ausdrückt, kommt vor den Augen des Wahrnehmenden automatisch ein Bild zum Vorschein, wie beispielsweise der Berg (山), das Wasser (水), das Feld/der Acker (田), die Sonne (日), der Mond (月), die Helligkeit/Klarheit (明), das Holz (木), der Wald (林), die Üppigkeit (森), und das rasende/pochende Herz (忐忑) etc.

Sei es im chinesischen oder in irgendeiner westlichen Sprache, wenn man in der Lage ist, mittels eines simplen Spruchs oder Sprichwortes oder anhand einer einzelnen Redensart eine Sachlage oder eine Begebenheit dem Publikum mit Heiterkeit, Anschaulichkeit und Lebhaftigkeit zu präsentieren, gilt die Schilderung als wirkungsvoll und faszinierend.

Schauen wir als erstes das folgende Beispiel an, die chinesische Redensart: „*Es ist unnötig, ein Rindermesser zu verwenden,*

um ein Huhn zu schlachten“(殺雞焉用牛刀/sha-ji yan-yong niu-dao). Der Kontrast zwischen der Grösse des Messers und derjenigen des zu schlachtenden Tiers akzentuiert ein ungleiches Verhältnis. In ähnlicher Weise gibt es in der deutschen Sprache den Satz „**mit Kanonen auf Spatzen schiessen**“. Die Szene liesse sich amüßant und lebhaft darstellen!

Ein zweites Beispiel, das ein lebhaftes Bild vorbringt, ist folgendes: Im Chinesischen sagt man, wenn ein Mann einer Frau (oder umgekehrt) nachläuft: „**auf Leben und Tod jemandem anhängen**“(死纏活賴/si-chan huo-lai). Eine derartige Verhaltensweise wird auch im Deutschen sehr bildlich beschrieben: „**Er wirft sich ihr an den Hals**“. Ein suggestives Bild: Eine Schlange oder ein Oktopus schnappen sich ihre Beute mit festem Griff.

In manchen Fällen ist es wegen der Unterschiede der kulturellen Hintergründe und der verschiedenen Logik äusserst schwierig, ein fremdes Konzept, ein Sprichwort oder einen fremdsprachlichen Begriff präzise zu übersetzen.

Einmal versuchte ich den chinesischen Spruch „禽獸不如/chin-shou bu-ru“ ins Deutsche zu übertragen. Meiner Vorstellung nach habe ich anfangs den Satz spontan mit „**man ist einem Tier unterlegen**“ übersetzt und war mit der vermeintlichen Exaktheit dieser Entsprechung sehr zufrieden. Später dachte ich, dass dabei irgend etwas nicht stimmen könne. Schliesslich kam ich zum Schluss: Na gut, zwar bedeutet „unterlegen“ schon „nicht besser als“ oder „schlechter als“. Jedoch könnte ein Deutschsprachiger darunter etwas anderes verstehen, nämlich: „**Man ist körperlich oder z.B. im Kampf einem Tier unterle-**

gen“. Eingehend habe ich über den Sinn des chinesischen Originals nachgegrübelt. Plötzlich ist mir eingefallen, dass in der traditionellen Zeichenfibel den chinesischen Kindern gezeigt wird, wie ein junges Schaf vor seiner Mutter niederkniet, um Milch zu bekommen, oder wie ein erwachsener Rabe seine alte Mutter als Gegenleistung für seine eigene Aufzucht füttert. Wenn der Mensch als klügstes aller Lebewesen keine Kindespietät zeigt oder gar seine Eltern unmenschlich behandelt, verhält er sich in diesem Sinne schlechter als ein Tier. Soll er sich nicht dafür schämen? Aus diesem Grunde entschloss ich mich zur Neuübersetzung des Spruchs als „**sich einem Tier gegenüber schämen müssen**“. Ich war überzeugt, dass diese Übersetzungsversion nicht allzu weit von ihrem ursprünglichen Sinn entfernt war. Aber dann fragte ich mich wieder, ob ein Europäer mit seiner Logik tatsächlich auf Anhieb den Sinn dieses Satzes begreifen würde. Vielleicht würde er sich dabei fragen: Warum soll man sich dem Tier gegenüber denn schämen?

In diesem Fall erschien es mir notwendig, mit zusätzlichen Wörtern die Übersetzung zu verdeutlichen. Je nach Verwendung sollte man der Übersetzung einen Hilfssatz wie „hinsichtlich der Elternliebe und der Kindespietät“ hinzufügen. (Nämlich: „**Hinsichtlich der Elternliebe und der Kindespietät ist einer sogar einem Tier unterlegen**“) Wie kann man also das chinesische Original vermitteln? In diesem Moment ist mir plötzlich aufgefallen, dass viele uns im allgemeinen vertraute Begriffe und Ausdrücke, die für gewisse Situationen, Szenarien oder Gegenstände weit verbreitet sind, bei einer Übersetzung in andere Sprachen ihren eigentlichen Sinn teilweise verlieren und so verfremdet werden!

Wie könnte man den obigen Sachverhalt treffend ins Deutsche übersetzen? Auch nach langem Studieren und angestrengtem Überlegen konnte ich noch zu keiner passenden Lösung kommen. Eines Tages konsultierte ich einen Schweizer Intellektuellen zu dieser Problematik. Er dachte darüber nach und sagte mir dann lächelnd: „Wie wäre es mit: **Du bist nicht einmal eines Tieres ebenbürtig?** Häufig tadeln Umweltschützer mit dieser Phrase Leute, die ihre Umwelt nicht zu schätzen wissen.“ Diese Ausdrucksweise kommt dem chinesischen Spruch relativ nahe. Die Chinesen verwenden den Ausdruck normalerweise für den Fall, dass sie einen unmoralischen Menschen oder einen Menschen mit einem schlechten Charakter kritisieren wollen. Sie sagen dann: „**Du bist nicht einmal eines Tieres ebenbürtig**“.

Aus demselben Grund und in Analogie dazu muss man sich zuallererst vergewissern, welcher ursprüngliche Sinn hinter dem Begriff „*sang-jia*“ steckt, wenn man den chinesischen Spruch „*sang-jia zhi-chüen* (喪家之犬/ein streunender Hund ohne Zuhause) ins Deutsche übersetzen möchte. Das Schriftzeichen „*sang*“ (喪) kann sowohl auf „Verlust“ als auch auf „Trauer“ verweisen, während das Zeichen „*jia*“ (家) „Familie“ oder „Haus“ bedeutet. Je nach Kontext kann damit „Obdachlosigkeit“ oder „Trauerhaus“ (weil nämlich der Herr gestorben ist) gemeint sein. So könnten aus dem chinesischen Original zwei deutsche Sätze entstehen:

- (1) Ein herrenloser Hund. (Z.B. Jemand befindet sich in einer ausweglosen Situation – wie ein herrenloser Hund.)
- (2) Ein trauriger Hund. (Z.B: Jemand war niedergeschlagen wie ein Hund aus einer Trauerfamilie.)

In der klassischen Volksliteratur Chinas gibt es ein Genre, das als *gong-an xiao-shuo* (公案小說) bezeichnet ist, zu Deutsch „Gerichtsfall-Erzählung“. Das chinesische Wort „*gong*“ (公) hat viele Bedeutungen, z.B. „öffentlich“, „amtlich“ oder als eine ebenbürtige Anrede für einen hohen Mandarin (etwa wie in England „Sir“). Aus der späten Ching-Dynastie sind viele solche Romane überliefert, in denen der Protagonist ein Bezirksmagistrat oder ein lokaler Beamter ist. Ein solcher verfügte kraft seines Amtes auch über die Gerichtsbarkeit seines Verwaltungsbezirkes. Man nannte ihn deshalb „*gong*“ (wie etwa Euer Ehren bzw. „Richter“), z.B. Liu Gong, Peng Gong, Shi Gong und Bao Gong (also Richter Liu, Richter Peng, Richter Shi und Richter Bao) etc. Eine den Europäern bekannte Richterfigur aus der Feder des niederländischen Diplomaten und Sinologen Van Gulik ist Richter Di (狄公/*Di-gong*). Aber das Binom „*gongan*“ denotiert einen „verwickelten und ungelösten Rechtsfall“. Wenn ich nun die Gattungsbezeichnung „*gong-an xiao-shuo*“ ins Deutsche übersetzen müsste, hätte ich mich mit der Frage auseinanderzusetzen, welchen Sinn er ursprünglich repräsentierte: also „Gerichtsroman“, „XY-ungelöster-Rechtsfall-Roman“ oder „Richterroman“?

Häufig diskutierte ich mit Schweizer oder deutschen Freunden, die mir bei der Überarbeitung meiner eigenen Übersetzungen halfen, über Fälle, die wir für fragwürdig hielten und Heiterkeit erregten. Einmal äusserte ein Schweizer Gelehrter seine Meinung zum von mir ins Deutsche übertragenen Satz „**einen Blinden nach dem Weg fragen**“ (問道於盲/*wen-dao yü-mang*) wie folgt: „Auf mich wirkt diese chinesische Redensart wahrlich lebhaft und bildlich. Aber in unserer heutigen Zeit könnte ein

derartiger Ausdruck vielleicht die Gefühle der Behinderten verletzen. Man sollte besser rücksichtsvoll sein. Ihrer Würde zuliebe würde ich empfehlen, von *verlorener Liebesmüh* zu sprechen.“ Wie schön und tiefsinnig dieser Gegenvorschlag doch war! Ich war sofort von seinem menschlichen Gedanken begeistert und übernahm seinen Vorschlag, obwohl die Bedeutung des vorgeschlagenen deutschen Ausdrucks nicht unbedingt genau dem chinesischen Original entsprach.

Nehmen wir einmal an, ein ausländischer Sinologe übersetzte einen chinesischen Text in eine westliche Sprache, oder umgekehrt ein Chinese einen chinesischen Artikel in eine europäische Sprache. Gehen wir ferner davon aus, dass beide mit der Grammatik und Semiotik der chinesischen Sprache vertraut sind. Sie sind nicht nur die Ausdrucksweise der übersetzten Texte gewohnt, sondern tolerieren auch die chinesische Denklöge in den übersetzten Sätzen, die in den Augen eines Durchschnittseuropäers aber mitunter eher mühsam zu verstehen ist. Die unter solchen Bedingungen entstandenen Übersetzungen könnte man vielleicht damit vergleichen, dass ein westliches Gericht von der Hand eines erfahrenen chinesischen Koches oder einfach mit chinesischen Zutaten und Kochgeräten gefertigt worden wäre.

Andererseits würde es wohl einem gebildeten Westler ohne jegliche Chinesischkenntnisse an dem oben erwähnten „Verständnis“ und „Toleranz“ fehlen. Er würde bestimmt so reagieren wie ein chinesischer Intellektueller. Nämlich: Der Chinese beherrscht seine Muttersprache in Wort und Schrift exzellent. Sobald er Sätze wahrnimmt, die aus einer fremden Sprache

ins Chinesische übersetzt worden sind, könnte er das Gefühl bekommen, dass gewisse Wörter oder Ausdrucksweisen zwar sinngemäß stimmen, aber irgendwie der Anwendung nach nicht zu den chinesischen Sprachgewohnheiten passen. Umgekehrt ist das auch der Fall in einer anderen Sprache. Beispielsweise würde ein deutschsprachiger Lektor gewisse Texte oder Ausdrücke, die aus dem Chinesischen übersetzt worden sind, als unbegreiflich oder unlogisch empfinden. In dem Fall müsste er die Übersetzung notwendigerweise weiter eindeutschen, damit der Text so wirkt, wie wenn er ein Original aus der Feder eines Autors deutscher Muttersprache wäre. Er spielt nun die Rolle eines durchschnittlichen deutschen Lesers anstatt eines Sinologen oder eines Chinesischkenners, der über viel Verständnis verfügt.

Eine Zeitlang arbeiteten ein Schweizer Filmmacher und ich zusammen an der stilistischen Überarbeitung eines von mir eigenhändig ins Deutsche übersetzten Kriminalromans. Da er die chinesische Sprache nicht verstand, war er in der Lage, ohne jegliche kognitive und psychologische Vorbelastung meine übersetzten Zeilen einzudeutschen und sie sogar zu kürzen und zu vereinfachen. Auf diese Weise wurden die Beschreibungen auf Deutsch denkbar realistisch und unmittelbar. Die bildlichen Spielereien der Semantik und der literarischen und metaphorischen Behandlungen der chinesischen Sprache fielen dabei weitgehend fort. Dies bezweckte, die Unverständlichkeiten des Textes zu vermeiden. „Ansonsten“, sagte er zuversichtlich, „würde der Verleger oder der Lektor schon nach den ersten Seiten die Lust und Geduld verlieren, den Text zu Ende zu lesen. Es wäre für ihn sehr mühsam, den Sinn und die Denklogik des

chinesischen Originaltextes durch die Übersetzung zu verstehen. Derartiger Denksport würde einen beim Lesen stören.“

Seine Ansicht stand im Einklang mit dem Vorschlag des vorhin erwähnten Gelehrten: Ich solle möglichst kurze und einfache Sätze verwenden, wenn ich meine Werke auf Deutsch publizieren möchte. In diesem Sinne gebe ich ihnen schon recht. Aber der Raum der Sprachphantasie vor allem im Bereich der Gefühlssprache würde dadurch empfindlich eingeschränkt und die sprachliche Ästhetik ginge verloren.

Einer der Vorteile bei der Zusammenarbeit mit dem Filmemacher bestand darin, dass er es verstand, einfache Wörter zu benutzen und damit eine lebhaftere Bildsprache zu erschaffen. Er drückte seine Ideen eher durch das konkrete Bild als durch das abstrakte Wort aus. Hier einige Beispiele:

1. Ich hatte geschrieben: *„Als sie in Erregung geriet, bewegte sie sich wie immer ruhig und verhalten, wie eine langsam sich windende Seidenraupe. Das fast unerkennbare Stöhnen liess ihre Wollust in seinen Ohren erschallen“*. Diese Passage wurde in der deutschen Übersetzung von ihm dahingehend gekürzt, dass er das Wort „langsam“ wegliess. Seine Begründung: Die Beschreibung *„sich wie eine windende Seidenraupe bewegte“* enthalte bereits die Konnotation „langsam“. Die Passage *„Das fast unerkennbare Stöhnen liess ihre Wollust in seinen Ohren erschallen“* sei von der Wahrnehmung her zu kompliziert und deshalb nicht flüssig verständlich für den deutschsprachigen Leser. Darum schlug er mir einen kürzeren Satz vor: *„und gab ein kaum vernehmbares Stöhnen von sich“*. Denn das Wort „Stöhnen“ deute schon auf die

„Wollust“ hin und „fast unerkennbar“ heisse eindeutig, dass das Ohr des Partners das Stöhnen der Partnerin wahrgenommen habe. Im Übrigen sei das Wort „Wollust“ unnötig. Das Wort „Stöhnen“ enthalte bereits alles, was der Leser sich vorstellen solle. Am Schluss war die Passage wie folgt umgestaltet worden: **Wenn Doris erregt war, blieb sie ruhig; sie bewegte sich wie eine kriechende Seidenraupe und gab ein kaum vernehmbares Stöhnen von sich.**

2. Er hatte eine Passage wie folgt bearbeitet: **„Nicht wie bei dir, Doris: wenn du in deinem europäischen Arbeitsstil kochst, liegen alle Geräte zerstreut herum, so dass es wie ein Schlachtfeld aussieht“**. Ich hatte ferner geschrieben: *„wie abgeworfene und hinterlassene Kampf Waffen“* und *„als hätten zwei verfeindete Armeen gerade ihre Schlacht beendet“*. Er meinte, es genüge, dass beide Beschreibungen einfach durch **„dass es wie ein Schlachtfeld aussieht“** ersetzt werden. Nach seinem Verständnis sagte das Wort *Schlachtfeld* schon alles Nötige aus.

Natürlich bin ich mir bewusst, dass seine Ansicht nicht auf der gleichen Basis besteht, wie die eines Chinesen oder eines europäischen Sinologen, der einen chinesischen Satz mit viel Sachverstand in die deutsche Sprache übersetzt. Der Filmemacher beurteilte die Übersetzung aus seiner eigenen Denklöge und seinen Wahrnehmungsgewohnheiten heraus, die ganz anders sind als die eines mit der chinesischen Sprache vertrauten Chinesen oder eines Schweizer Sinologen. Wie man ein Objekt oder einen Gegenstand (z.B. eine Kugel) wahrnimmt, interpretiert, versteht und dabei gewohnheitsmässig empfindet, ist von

Person zu Person je nach Erkenntnissen und Lebenserfahrung verschieden. Gerade daraus entstehen die Vielfältigkeit und die Vergnüglichkeit der Sprachen. Gemäss meiner persönlichen Empfindung würde ich sagen, dass die deutsche Sprache eine pragmatische, wegen ihrer grammatischen Konstruktion mechanische und deswegen logische Sprache ist, während die chinesische eher eine ist, die seelische Stimmungen widerspiegelt.

東西之道殊途同歸

KAPITEL 2

OB ÖSTLICHER ODER WESTLICHER WEG, BEIDE FÜHREN ANS SELBE ZIEL.

Stellen wir uns mal die Szene vor: Man wird als Chinese von einem westlichen Freund zum Essen nach Hause eingeladen. Der westliche Gastgeber behauptet sich mit seiner vermeintlich souveränen chinesischen Kochkunst. Der Gast soll durch die chinesische Küche verwöhnt werden. Das Essen – es beinhaltet u.a. Gerichte wie gewürfeltes Pouletfleisch mit frischen Ananas und Kaschunüssen, geschnetzeltes Rindfleisch mit Pepperonis und Zwiebeln, und pikantes Tofu mit Hackfleisch nach Grossmutter Ma's Rezept (*ma-po dou-fu*) – war echt köstlich. Aber wenn man es unter die Lupe nimmt und gewissenhaft kostet, empfindet man, dass irgendetwas hinter der Nachahmung nicht ganz stimmt. Irgendwie ist entweder etwas überflüssig oder es fehlt an etwas, was echt Chinesisch sein sollte. In umgekehrter Richtung würde es derselbe Fall sein, wenn ein chinesischer Gastgeber seinen westlichen Gästen die westliche Kochkunst demonstriert. In beiden Situationen sind das Aussehen des Essens und die Ursprünglichkeit des Geschmacks schlicht voneinander abweichend. Diese Erscheinung entpricht meiner Meinung nach der chinesischen Redensart: „**Versucht man einen Tiger zu zeichnen, geht aber daneben, so dass das Gemalte bloss einem Hund ähnelt**“ (*hua-hu bu-cheng fan lei-chüen*). Oder anders ausgedrückt: „**Die süssen saftigen Orangen, die**

südllich vom Fluss Huai angepflanzt sind, schmecken nicht mehr gleich, wenn sie nördlich des Flusses Huai angebaut werden“ (jü yüe-huai wei-zhi). Der Nachweis dieses Spruchs findet seine Unterstützungen aus den Bildsequenzen gewisser Spielfilme wie Folgende:

In den 1970er- und 80er Jahren kam es in den Kungfu-Filmen aus Hongkong und Taiwan häufig vor, dass westliche Schauspieler unter einem chinesischen Regisseur ihre Rolle auf eine Art und Weise darstellten, dass ihre Mimik und Gestik nicht westlich, sondern wie die ihrer chinesischen Kollegen – also ebenfalls chinesischer Art wirkten, indem sie sich oft beugten, streckten und übertriebene, geheimnisvolle Mienen aufsetzten. Parallel dazu sieht man in einem Film aus Hollywood manchmal auch solche Déjà-Vu-Szenen: Die Gebärden des asiatischen Schauspielers wirkten dann ziemlich westlich, sodass man sich fragen musste, ob es sich bei diesem Schauspieler wirklich noch um einen Chinesen handelte. In den 1960 und -70er Jahren war dies auch in vielen Italo-Westernfilmen der Fall: Clint Eastwood stellte sich in solchen Filmen nicht wie ein typischer amerikanischer Revolverheld dar, sondern wirkte darin eher wie ein italienischer Macho. In diesem Zusammenhang würde sich ein Durchschnittschinese fragen, ob folgende Gesten wirklich chinesischer Natur sind: wie zum Beispiel das Zucken der Schultern; die Handfläche nach oben und fünf Finger zu Spitze zusammenschliessen und damit schwenken, um eine Aussage zu verdeutlichen; oder den Zeigefinger nach vorn ausstrecken und wie ein Regenwischer nach links und nach rechts schweifen lassen – etwa als Ausdruck eines Warnzeichens, etc.

Im sprachlichen Umfeld kann man Ähnliches beobachten: Vor allem was die Übertragung zwischen Chinesisch und westlichen Sprachen angeht. Es soll vermieden werden, gewisse Sachverhalte wie Ausdrücke oder Sprüche direkt und unbearbeitet in die jeweilige Zielsprache zu transferieren. Sonst taucht die oben bereits erwähnte Erscheinung von den Orangen südlich und nördlich des Flusses Huai auf. Diesbezüglich versuche ich mit meiner hier vorliegenden Untersuchung, eine Diskussion über voneinander abweichende Ausdrucksweisen und Sildierungsgewohnheiten von Menschen mit verschiedenen kulturellen Hintergründen anzufachen.

Im Bereich der chinesischen Redewendungen sind zahlreiche Schilderungen und Beschreibungen bildlich und authentisch lebhaft. Sie lassen den Rezipienten sofort begreifen, was für ein Sinn hinter dem Text steckt. Wenn man solche Redensarten jedoch wortwörtlich in eine fremde Sprache überträgt, kann der Rezipient zwar die Bedeutung des einzelnen Wortes verstehen, aber trotzdem Mühe damit bekunden, den Zusammenhang des Satzes zu begreifen. Sind angebrachte Worte oder Ausdrücke in der Zielsprache vorhanden, ergeben sie optimale Wirkung, als würde diese vom Himmel beschert. Hinzu kommt, dass in den westlichen Sprachen ebenfalls zahlreiche Ausdrücke und Redewendungen in der Art und Weise bildlich und authentisch lebhaft wirken, wie dies bei Chinesisch der Fall ist. Nur sind ihre Bildlichkeit und Lebhaftigkeit von den chinesischen Ausdrücken verschieden, obwohl der gemeinte Sinn und die dazu verwendeten Anspielungen auf die gleiche Wirkung abzielen. Man kann also sagen, dass *„unterschiedliche Wege zum gleichen Ziel führen“*.

Hierzu einige Beispiele: Während die Chinesen „**auf den Maulbeerbaum zeigen und die Akazie schelten**“, wird im Deutschen oft die Redewendung „**den Sack schlagen und den Esel meinen**“ gebraucht. In beiden Sprichwörtern sind die gezielten Objekte völlig unterschiedlich, ihre Anspielungen transportieren jedoch denselben Sachverhalt. Im gleichen Erkenntnisrahmen wird auf eine verfehlte Kommunikation hingewiesen. Bei einer wortwörtlichen Übertragung einer Redewendung aus dem Chinesischen ins Deutsche oder eine andere Fremdsprache ohne sorgfältige Überarbeitung ist es für einen Anderssprachigen schwierig, den dahinter versteckten Sinn zu erkennen, obwohl die Grammatik korrekt und jedes einzelne übersetzte Wort verständlich ist. In diesem Fall bringt ein in seiner Muttersprache bereits vorhandener, entsprechender Ausdruck dem Fremdsprachigen das Sinnbild näher, so dass seine Grundaussage leichter verstanden werden kann.

Ein anderes Beispiel: Im Chinesischen sagt man „**sich nicht zu einer Tätigkeit herablassen**“; auf Deutsch jedoch „**lieber einen Sack Flöhe hüten, als diese Arbeit tun**“. Weitere Beispiele: Chinesisch: „**Der Dieb fühlt sich seelisch leer**“; auf Deutsch: „**Der Schuldige erschrickt vor seinem eigenen Schatten**“; Chinesisch: „**Weder Esel noch Pferd**“; auf Deutsch aber: „**Weder Fisch noch Vogel**“. Gleichfalls sind folgende Pendants interessant:

– Chinesisch: „**Wurde man einmal von einer Schlange gebissen, fürchtet man zehn Jahre lang das Seil am Wasserbrunnen**“; dies entspricht dem deutschen „**ein gebranntes Kind fürchtet das Feuer**“. Der Kontrast zwischen der *Schlange* und

dem **Seil** widerspiegelt die Kausalität zwischen dem **Brand** und dem **Feuer** im vorhin zitierten deutschen Satz. Ähnliches erkennt man im Dialektspruch aus der südchinesischen Provinz Kanton (Guangdong): „**Ist man einmal einem Geist begegnet, scheut man ewig die Dunkelheit**“. Diese Aussage pflichtet den obigen beiden Redewendungen bei.

- Während die Chinesen „Die Situation ist so präker und drastisch, wie einem die „**Augenbrauen verbrennen**“ sagen, äusseren die Deutschen dementsprechend: „Etwas brennt jemandem auf den **Nägeln**.“
- Chinesisch: „Um ein **Huhn** zu schlachten, benutzt man ein **Rindermesser**“; Deutsch: „Mit **Kanonen** auf **Spatzen** schiessen“.
- Chinesisch: „Einen **Knochen** im **Ei** suchen“; Deutsch: „Ein **Haar** in der **Suppe** finden“.
- Chinesisch: „Einem **Ochs** die **Geige spielen**“; auf Deutsch hingegen sagt man „**tauben Ohren predigen**“.
- Chinesisch: „Ein alter **Ingwer** schmeckt besonders **scharf**“; Deutsch: „Ein altes **Holz** brennt besonders **gut**“.

Andere Aspekte behandeln folgende Wörter und Redewendungen, deren Bedeutungen sowohl im Chinesischen als auch im Deutschen mit den dadurch hervorgerufenen (Sinn-)Bildern übereinstimmen. Beispiele:

- „**Feines Handwerk aus zeitgelassener Arbeit**“ (Chin.) vs „**Gut Ding will Weile haben**“ (Deut.).
- „**Sich vom Bösen zum Guten bekehren**“ (Chin.) vs „**Vom Saulus zum Paulus werden**“ (Deut.).
- „**Man fühlt sich ganz hoch oben positioniert**“ (Chin.) vs „**Auf dem hohen Ross sitzen**“ (Deut.).
- „**Man strebt etwas an, ob es gelingt, bestimmt nur der**“

- Himmel* „(Chin.) vs „Der Mensch denkt, Gott lenkt“ (Deut.).
- „*Wenn man als junger Mensch nicht fleissig wirkt, leidet man während des Altwerdens bloss*“ (Chin.) vs „*Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr*“ (Deut.).
 - „*Die Moralität und Gerechtigkeit im Munde herumführen, aber in seinen Gedanken verstecken sich Räuberei und Lüsternheit*“ (Chin.) vs „*Wasser predigen und Wein trinken*“ (Deut.).
 - „*Vom Kochherdfeuer in der Fritteuse landen*“ (Chin.) vs „*Vom Regen in die Traufe kommen*“ (Deut.).

In chinesischsprachigen Kungfu-Romanen und -Filmen ist häufig die Aussage zu vernehmen: „***Befindet einer sich auf Flüssen und Seen, ist man nicht mehr sein eigener Herr***“ (*ren zai ji-ang-hu, shen bu-yiu-zi*). Die direkte, wortwörtliche Übertragung des Satzes ins Deutsche kann den deutschsprachigen Rezipienten beim Verstehen verwirren. Denn die „Flüsse und Seen“ hierzu bedeuten im Chinesischen etwa wie im Französischen ein *Milieu* oder im Deutschen ein *Umfeld*. Im Klartext heisst dies: Eine Welt, in der sich die Handlungsträger – z.B. Mitglieder von Banden oder Einzelgänger – gewissen Regeln unterwerfen und sich entsprechend konform verhalten und handeln müssen. In etlichen Kungfu-Filmen hörte man oft denselben Satz aus dem Mund eines Haudegens: „Einst war ich mit ihm über alle Flüsse und Seen gegangen.“ Dieser Satz ging mir jahrelang im Kopf herum. Ich versuchte immer, eine entsprechende und verständliche deutsche Übersetzung dafür zu finden. Aber ohne Erfolg, bis ich eines Tages plötzlich in einer deutschen Fernsehsendung einen Westernfilm gesehen hatte. Dort sprach in der deutschen Fassung ein Revolverheld zum anderen: „Wir sind einmal zu-

sammen geritten.“ In jenem Moment ging mir in Licht auf! Das war die genaue Umschreibung jenes von den Kungfuhelden gebrauchten Satzes, in dem es heisst, dass sie einmal zusammen „über alle Flüsse und Seen gegangen sind“. Diesbezüglich hatte ich einen Schweizer Sinologen konsultiert. Er war mit der deutschen Übersetzung für die chinesische Filmszene einverstanden, meinte aber: „Wenn man diese Ausdrucksweise heutzutage anwendet, soll man bei der betroffenen Szene aufpassen, ob sie zur Gegenwart oder Vergangenheit gehört. Geht es um die alte Zeit, passe es gut; falls es um eine zeitgenössische Szene gehe, könnten wir gemäss unserer Vorstellung kaum verlangen, dass die Handlungsträger heute noch immer wie die Helden früherer Zeiten auf Pferden reiten.“ Aus diesem Grunde schlug er vor, die Übersetzung zu neutralisieren etwa wie: „**Wir haben früher so Einiges gemeinsam angestellt.**“ Diese Übertragung verschaffte der Redewendung eine ganz neue Dimension.

Wird übrigens in chinesischen Kungfu-Romanen oder -Filmen ein lange Zeit untergetauchter Haudegen wieder irgendwo gesichtet, sagt man meistens, dass er „**wieder über alle Flüsse und Seen gesehen**“, aktiv sei. Und der englische Filmtitel, in dem der Schauspieler Terence Hill die Hauptrolle spielte, hatte mir seinerzeit geradewegs aus der Seele gesprochen! Er hiess nämlich: „Lucky Luke raids again!“

Ob es sich um einen Eastern oder einen Western handelt, die in ihren Szenen abgebildeten Bewegungsräume, Umfeldler und Atmosphären ähneln sich sowohl per Definition als auch sinngemäss. Man kann also mit gutem Grund sagen, dass beide Wege ans selbe Ziel führen!

人同此心，心同此理

KAPITEL 3

NACHEMPFINDUNG

JEDE SPRACHE BENUTZT ÄHNLICHE ÜBERLEGUNGS-
SCHEMATA UND JEDES GEDANKENSPIEL BERUHT
AUF DERSELBEN MENSCHLICHEN LOGIK.

Die Vermittlung einer Botschaft oder eines Konzeptes zwischen Menschen verschiedener Herkunft ist auf Symbole, Schriften und Sprachen als Übertragungsmittel angewiesen. Sie transferieren das *Sinnbild* oder die *Empfindung*, welche die Botschaft oder das Konzept verkörpert. Der Sender und der Empfänger der Botschaft müssen beide ein gemeinsames Erkennungsbild einer solchen Verkörperung gebrauchen – nur so kann das Gesendete ebenso wie das Empfangene dem Original ohne Verzerrung treu bleiben. Mit anderen Worten: Wenn beide Kommunikationsparteien im gleichen Erkenntnisrahmen (z.B. in Sachen Geschmack) stehen, nur dann wird man den Geruch des chinesischen Stinktofu's (dschou-dou-fu) keinesfalls mit dem irgendeiner westlichen Käsesorte verwechseln. Ein undifferenziertes Erkennungsbild hingegen würde zu einem Zustand führen, in dem ein Huhn mit einer Ente kommuniziert (ji tong ya jiang). – Fazit: Ein Missverständnis würde das andere ablösen!

Die Unterschiede zwischen Lebenserfahrungen, Alltagsgewohnheiten sowie Kulturen der Menschen führen dazu, dass

die Ausdrucksweise ihrer jeweiligen inneren Seelenwelt durch die Sprache, Schrift oder gar durch eine Gebärde bzw. Geste wegen der Uneinheitlichkeit ihrer Erkennungsbilder auseinander zu driften drohen. Hierfür ein Beispiel:

Während man im deutschen Volksmund „**nicht über seinen eigenen Schatten springen**“ kann, sagen die Chinesen: „**Ein Hund kann seine kotfressende Natur nicht verändern.**“ Mit dem Sinnbild vom Kotfressen eines Hundes ist so gut wie jeder Chinese vertraut. Denn früher herrschte in China und Taiwan bittere Armut und in beiden Ländern waren die sanitären Einrichtungen äusserst rückständig. Die Eltern liessen im Allgemeinen ihre kleinen Kinder irgendwo ausser Haus pinkeln oder ihr Bedürfnis erledigen. Die Hunde – ob privat gehaltene oder herrenlose Streuner – , stürzten sich auf solche Kothaufen, sobald sie einem begegneten und taten sich daran gütlich. Solche Szenen nahm ich als kleines Kind im Alltag öfters wahr. Mit der Zeit verwandelte sich eine solche Alltagserscheinung in eine sprichwörtliche Redensart, die in der Kultur der chinesischen Sprache tief verwurzelt ist. Heute sind solche Szenen wegen der viel besseren Lebensbedingungen im chinesischen Sprachraum längst nicht mehr zu beobachten – trotzdem wird der Spruch weiterhin verwendet und er wird auch von jedem, der in der chinesischen Kultur aufgewachsen ist, verstanden. (Mit der deutschen Redensart „**auf den Hund gekommen sein**“ verhält es sich ähnlich: Kaum jemand kennt heute noch deren Ursprung.) Doch kehren wir zur chinesischen Redewendung zurück: Ein Fremder, der den kulturellen Hintergrund nicht kennt, versteht bei dieser Redensart nur Bahnhof. Denn: Zwischen dem *Hund* und dem *Kotfressen* besteht in seiner Denklogik kein kausaler

Zusammenhang. Dies, weil es erstens in fast jedem westlichen Haushalt anständige sanitäre Anlagen gibt und man deswegen seine *Geschäfte* nicht irgendwo erledigen muss; auch, weil zweitens die Haustiere erzogen werden und man sie nicht wild herum streunen lässt; drittens die Hunde und Katzen im Westen meistens mit speziellem Tierfutter ernährt werden. – Man hätte sich der chinesischen Redewendung „**ein Hund kann seine Natur nicht verändern, den Kot zu fressen**“ allenfalls mit dem deutschen Sprichwort, dass jemand „**nicht über seinen eigenen Schatten springen**“ kann annähern können: „**Ein Hund kann seine Natur nicht ändern und muss deshalb Tierfutter fressen**“! Aus dem gleichen Grunde ist es höchst interessant sich vorzustellen, wie der chinesische Spruch – „**eine frische Blume steckt in einem Kuhfladen**“ – angemessen ins Deutsche übersetzt werden könnte, nimmt er doch die Frage auf, wieso ein bildhübsches Mädchen einen unpassenden Mann (z.B. einen Wüstling) heiratet. Eine viel verständlichere Übersetzung würde etwa der Spruch: „**Es ist peinlich und bedauerlich, dass diese weibliche Schönheit für so einen Taugenichts bestimmt ist**“ gewährleisten.

In der sog. „Dreireiche-Zeit“ der chinesischen Geschichte übernahm im Jahre 223 n. Chr. Liu Zhan als Nachfolger seines Kaiservaters, Liu Bei, die Macht. Er wurde von fähigen und tüchtigen Untertanen seines verstorbenen Vaters bei der Herrschaft unterstützt. Leider erwies er sich als ein völlig unfähiger Herrscher, der sich nur aufs Vergnügen verstand und schlicht in den Tag hinein lebte. Da sein Übername Adou hiess, wurde später aus seiner Person der Spruch „**Adou, dem hoffnungslos auf die Beine zu helfen ist**“ (*fu-bu-chi de Adou*) abgeleitet. Wenn ein

Deutschsprachiger keine Vorkenntnisse über diese Geschichte hat, versteht es sich von selbst, dass er wie eine verblüffte Ente da steht, die keinerlei Reaktion auf einen gewaltigen Donnerknall zeigt, wenn man ihm die erwähnte chinesische Redewendung vorträgt. In diesem Fall kann der folgende deutsche Spruch zu einem besseren Verständnis beitragen: „**Man wirkt wie ein krummer Stecken, der keinen geraden Schatten wirft**“. – Beide Redensarten charakterisieren die Unfähigkeit eines *Taugenichts*!

Im chinesischen Sprachraum sind folgende zwei Sprüche weit verbreitet: „**Man ist dazu bereit, sich hinzugeben, wie ein Rindvieh oder ein Pferd stillschweigend knochenharte Arbeit leistet**“ (*gan-yüan zuo-niu zuo-ma*) und „**Auf den Messerberg steigen und in den Ölkessel tauchen**“ (*shang dao-shan xia yiu-guo*). Beide Redensarten stammen aus der chinesischen Tradition und beruhen auf Alltagsbräuchen, so dass sie bis heute noch verwendet werden. Jeder Durchschnittschinese kann sich sofort ein konkretes Bild vorstellen, sobald er einen dieser Sprüche hört. Beide haben mit der buddhistischen Belehrung zu tun. Beim ersten handelt es sich um die *Reinkarnation* (Samsara; Wiederfleischwerdung / Wiederverkörperung): Die Buddhisten glauben, der Mensch werde nach der Wiedergeburt als Tier (z.B. als Rindvieh oder als Pferd) ein weiteres Leben durchlaufen, in welchem er als Abgeltung für alles Ungerechte und Böse, was er in seinem Vorleben getan hat, büßen und deshalb wie diese beiden Tiere knochenhart arbeiten muss. Beim zweiten Spruch geht es darum, dass ein böser Mensch in die Hölle kommt, wo er als harte Strafe und Folterung über scharfe Klingentufen laufen muss und im Ölkessel frittiert wird. Aber

das Szenarium „**knochenhart arbeiten wie ein Rindvieh oder ein Pferd**“ ist heute in eine ganz andere Version umgedeutet worden: Wenn jemand z.B. zu einer Frau sagt, er sei bereit, ihr wie ein Rindvieh oder ein Pferd zur Verfügung zu stehen, soll dies heissen, dass er sich bereitwillig für sie hingeben oder opfern will. Wenn man einem Europäer ohne Vorkenntnisse der chinesischen Kultur diese Redewendung vorträgt, ist es für diesen äusserst schwierig, sie zu verstehen. Denn normalerweise betrachtet ein Westler in seiner Kultur das *Rindvieh-* oder *Pferdsein* nicht zwingend als Leidenszustand, da sowohl Rinder als auch Pferde in seiner Kultur als Nutztiere dienen, die entweder Milch erzeugen oder zur Nahrung geschlachtet werden. Andererseits benutzt man Pferde hier als Transportmittel oder setzt sie sogar bei Pferderennen ein. Die Pferde dienen in diesem Sinne als reine Unterhaltungsmittel. Aus diesem Grund muss der Westler die Tiere nicht auf dem Gewissen haben, wenn er sie schlachtet oder sonst wie beschäftigt. Übrigens, von einer ganz anderen Perspektive ausgehend: Wenn ein Chinese zu einer Europäerin sagt, er stehe ihr gerne wie ein Rindvieh oder ein Pferd zur Verfügung, würde dies die Europäerin höchst wahrscheinlich verblüffen oder könnte gar als *SM-Spielangebot* missverstanden werden!

Wie aber soll man nun den Sinn der beiden oben erwähnten Redewendungen ins Deutsche übertragen? In diesem Zusammenhang erinnere ich mich gut an einen Satz aus einem ins Deutsche übersetzten Kriminalroman, in dem es heisst: Ihm zuliebe **„werde ich über die Glasscherben kriechen“**.

Gerne füge ich hier noch zwei Begriffe aus der traditionellen chinesischen Kultur an: „**Die weibliche Gütigkeit**“ und „**die weibliche Ansicht**“. Man verwendet beide oft so: „*Naja, deine Toleranz gilt nur als weibliche Güte*“ oder: „*Ich finde, deine Idee wirkt wie eine weibliche Ansicht*“. Was natürlich eine völlige Geringschätzung der Frauenintelligenz und ihrer Wissenskapa- zitäten ist! Solcher „Chauvinismus“ ist nicht nur im Westen inakzeptabel, sondern auch im chinesischsprachigen Raum, wo heutzutage die Geschlechtsgleichheit ebenfalls an der Ta- gesordnung ist. Ob in Ost oder West, die Verwendung solcher Sprüche ist in der heutigen Zeit absolut rückständig. Auch die- ser kulturelle Wandel deutet darauf hin, dass die Verständigung zwischen dem Botschaftssender und -empfänger in der Regel auf gemeinsamen Erkenntnissen und Erfahrungen beruht.

Auch Körpersprache und Gebärden können sich verändern: Vor einigen Jahrzehnten hatten nur wenige Chinesen in ihrer Heimat Festlandchina oder Taiwan eine Ahnung, was das Zei- chen, welches mit dem Daumen und dem Zeigefinger ein O für „OK“ bildet oder was der berühmt-berüchtigte Stinkefinger bedeutet. Aber nachdem die Leute Jahr für Jahr den Filmen aus Hollywood ausgesetzt waren und zwischendurch auch viele Chinesen und Taiwanesen von Übersee-Aufenthalten in ihre Heimatländer zurück kehrten, bildete sich ein einheitlicher Er- kennungskonsens zwischen dem Westen und dem chinesisch sprachigen Raum heraus, so dass heute jeder in Ost und West diese Bedeutungen versteht.

Ein anderes Beispiel zeigt: Während der Hitlergruss in Europa resp. in der jüdischen Welt eine unverzeihbare strafbare Schande und ein verpöntes Tabu ist, empfinden die Menschen in Asien wegen dieser Handbewegung im allgemeinen keinerlei Unbehagen. Dies lässt sich so erklären: Viele Europäer und Juden hatten unter den unmenschlichen Gräueltaten der Nazis Unerträgliches erlitten. Durch den widerlichen Hitlergruss werden sie an diese seelischen Traumata erinnert; er ist deshalb für sie zu einem Kennzeichen des Bösen und von Verbrechen geworden. Da die meisten Asiaten und Menschen aus der dritten Welt diese grauenhaften Jahre nicht oder höchstens indirekt erlebt haben, fehlt ihnen der gemeinsame Erfahrungshintergrund. Dies führt logischerweise dazu, dass sie auch nicht in der Lage sind, angesichts dieses Grusses dasselbe wie die Europäer zu empfinden. Die Kluft zwischen ihnen wirkt genau so, wie der Faktor, welcher die Kommunikation zwischen einem Huhn und einer Ente stört: Sie haben keine gemeinsame Sprache. Denn unter solchen Bedingungen ist es beinahe unmöglich, sich in einen anderen Menschen hineinzusetzen!

INHALT

	Vorwort des Autors	5
1	Der Sprachspass – Eine Einführung	7
2	Ob östlicher oder westlicher Weg, beide führen ans selbe Ziel	19
3	Nachempfindung	26
4a	Ein Berg ist nicht immer ein Berg	33
4b	Ein Berg ist nicht immer ein Berg – Teil 2	44
5	Wie man ein tadelloser Mensch wird	55
6	Sich nach einem Fünfräppler bücken	62
7	Den Kürzeren ziehen und sich dadurch Vorteile verschaffen	67
8	Vom Entgegenkommen und das Gesicht wahren	72
9	Das Gesicht und der ehrenvolle Abgang	76
10	Die chinesischen Beamten haben ihre eigene Sprache	83
11	Das Ke-Chi - Die chinesische Art der Bescheidenheit	94
12	Die Hunde bellen in ihrer Hundesprache	102
13	Den Bock zum Gärtner machen	108
14	Eine frisch gepflückte Blume steckt im Kuhfladen	116
15	Von Schwertern in Ost und West	126
16	Das Sinnbild des Hutes im Chinesischen und im Deutschen	131
17	Während Satteliten in den Himmel geschossen werden, fällt die rote Fahne herunter	141
18	Die Kuhhaut	148
19	Wie ein Kachelofen von einem Eisberg reden	153
20	Eulen nach Athen tragen	157
	Anmerkungen zur Phonetik	164
	Nachwort des Herausgebers	165